



Nummer

143.

Montag,

16. Juni 1817.

Geben und Vergeben.

Adele zürnt. Was that ich Dir?
 Die Karten hatt' ich nur vergeben;
 Es galt ja nicht um Ehr' und Leben;
 Daß ich vergab, vergieb es mir!
 „Es soll der Mann sich nichts vergeben!“
 Rief sie, belächelnd meinen Scherz.
 Ich mischte frisch und ließ sie heben:
 „Gieb, hat ich zärtlich, mir Dein Herz!“
 Sie sprach: „Vergieb, es ist vergeben;
 „Erspare Dir vergeb'nen Schmerz.“
 Vergebens war mein Flehn und Beben.
 Ich dacht' an Werthers Lebenslauf;
 Was sie nicht gab, das gab ich auf
 Und war kein Narr, mich zu vergeben.

— b. —

Das fremde Kind.

(Fortsetzung.)

Acht Tage hatte das Paar auf dem recht anmuthig gelegenen Gute verlebt. Daß kein Vorwurf wegen des Vergangenen seiner Lippe entschlüpfte, so viel gewann Ludolf über sich. Aber es kostete ihm zuweilen ungeheure Anstrengung. Jeder Laut des kleinen Nachgeborenen schnitt ihm die Vergebung seiner Gattin tief ins Herz. Besonders drückte es ihn, daß er ihr das Wort gegeben, alles nur einiger-

maßen auf die Sache Bezughabende unberührt zu lassen. Es war ein unüberlegtes, im Feuer der Leidenschaft ihr gegebenes Versprechen schon in mancher einsamen Stunde bitter bereut.

Kam doch, wie er meinte, viel, außerordentlich viel auf die Umstände dabei an, und diese Umstände, so weit er sich solche durch Schlüsse zusammen setzen konnte, sprachen gar nicht zu Henriettens Vortheile. Maron, derselbe Franzos, den seine Eifersucht schon früher gefürchtet hatte, kam ihm nicht mehr aus den Gedanken. Wenn Hellwangs früherer, durch Henriettens Benehmen gegen ihn, seiner damaligen Meinung nach völlig widerlegter Verdacht doch gegründet gewesen, wenn ihr Verständniß mit Maron schon damals angegangen wäre! Konnte dann ihr jetziges Benehmen nicht gleichfalls ein bloßes — — gutes Benehmen, eine Maske der Tugend seyn, von der schändlichsten Falschheit ausgezeichnet gut getragen? —

Es mußte hierüber zu einer Erklärung kommen, das leuchtete Ludolfen ein. Immer aber, wenn er mit dem festesten Vorsatze dazu seiner Frau nahete, sprach ihn die Güte des ganzen Wesens aus ihren Reizen so mächtig an, daß die Worte auf seinen Lippen den Rückweg nach dem gepeinigten Herzen so gleich suchten.

Ich bin ein schwacher, unendlich schwacher Mensch! rief er eines Morgens, als es eben wieder also gekommen war und sank dazu ganz trostlos auf das Sopha.

Mein Gott — sprach Henriette, die Thüre eilig öffnend — was ist Dir? Du sprichst ja so laut mit Dir selbst, daß ich's im Nebenzimmer höre! —

Wohlan — versetzte er auffspringend mit solcher Hast, daß die Gattin erschrocken zurück trat — ich will reden, mit Dir reden, um nicht wieder auf so trostlose Anreden an mich selbst zurück zu kommen. Die Zusage, ein gewisses, unsern Verein störendes Ereigniß ganz unerwähnt zu lassen, ängstet mich dergestalt ab, daß sie Dir ebenfalls zu Gifte werden muß. — Henriette! — Nein, keinen so trüben, mißbilligenden Blick! Nur durch Darstellung der Umstände kann etwas geschehen zu unserm beiderseitigen Heile. Weise die Sache nicht von Dir, ich, ich bin der natürlichste Richter darüber und nur betäubt durch meine unendliche Liebe, konnte ich mich der Ausübung dieser Pflicht gegen Dich und mich begeben. Henriette, um unsers Heiles willen, sprich, wie ging es zu. Aufrichtig! — Und klagte Dich alles auch noch so sehr an, meine Liebe wird Dir doch zur besten Vertheidigerin werden; meine Liebe und meine Schuld. Als solche nämlich rechne ich mir's schon lange an, daß ich Dich damals allein zurücklassen konnte. —

Ludolf — sagte Henriette, halb abgewandren Gesichts ihm die Hand reichend — trage, was Du ja doch als Mann übernommen hast. Wenigstens noch eine Zeitlang! —

Nein — antwortete er — nein, nein! — Bei so hartnäckiger Weigerung, das Einzige zu thun, was unserer fernern Gemeinschaft frommen könnte, muß ein anderes Mittel ergriffen werden; ein Mittel, vor dem mein Herz zusammenschauert — es heißt: Trennung! — Oder — sprach er schnell, als Henriettens Fassung sichtbar an dem Worte ganz zu Grunde ging — oder wärest Du vielleicht noch geneigt, mich von jenen Umständen zu unterrichten; mir wenigstens den Namen des — — Vaters Deines jüngsten Kindes zu nennen? — Nur das, und sogleich nehme ich meinen schrecklichen Vorschlag zurück. —

Ludolf — entgegnete Henriette — was wollte der Name zu Deiner Beruhigung beitragen? —

Viel, gewiß sehr viel!

Gut — sagte sie — aber ich habe ein zweites Wort von Dir, das ich Dir nie zurück gebe, wenn ich anders Dein: Oder — — richtig auszulegen weiß. Heißt es nicht so viel, als Erlassung der Schmach öffentlicher Trennung, wenn ich Dir den Namen nennte?

Allerdings! antwortete Hellwang.

So sey es! — sprach Henriette. Unter diesen Umständen ist die Mutter die Namensnennung ihren Kindern schuldig, er heißt: Maron. —

Mit nur halbem Bewußtseyn schwankte Ludolf von ihr hinweg. Kein Name als eben dieser, den er gefürchtet hatte, und der nun sogar der obrigkeitlichen Scheidung in den Weg trat.

Innig theilnehmend näherte Henriette sich dem Tiefgekränkten. Du selbst hast es gewollt, mein Schatz! — sprach sie, seine Hand ergreifend.

Wie, Henriette, Deine Ehrlosigkeit hätte ich gewollt? — rief er in Verzweiflung aus und eilte, unbekümmert um die Ohnmächtige, hinweg.

Der früher zu einer kurzen Fahrt bestellte Wagen stand schon angespannt auf dem Hofe. Er warf sich hinein. Der Kutscher fragte, wohin es gehen sollte. Dummkopf, antwortete Hellwang, als ob das nicht alles gleichviel wäre!

Kopfschüttelnd nahm der Diener seinen Platz ein und trieb die Pferde an. Späterhin blickte er sich verschiedene Mal um nach dem Herrn im Wagen. Ein Paar finstere Augen antworteten allezeit und er fuhr weiter bis endlich die Zeit des Pferdefütterns eintrat, als sie vor einem Gasthose ankamen.

Da hielt der Kutscher.

Was hier? fragte Hellwang zum Wagenfenster hinaus.

Der Kutscher zeigte stumm auf die Pferde, weil er verzweifelte, die rechten Worte für seinen Herrn zu wählen. Das, und daß der alte Diener ganz unbekümmert um ihn die Pferde ausspannte und ihn im Wagen sitzen ließ, bewog Ludolfen doch endlich, sich aufzuraffen aus der dumpfen Trauer, welche sein ganzes Wesen umfassen hielt.

Er mißbilligte jetzt selbst sein freiwilliges Sich hingeben in eine finstere Traumwelt. Fühlend, daß ein männlicher Entschluß gefaßt werden müsse, stieg er aus, redete freundlich mit dem Kutscher und befahl ihm, nach der Fütterung sogleich umzukehren, um ihn auf das Gut zu fahren. —

Bei der Ankunft hörte er von Henriettens Angst und ihrer jetzigen Freude über die Rückkehr des schmerzlich Vermissten. Sein bitteres Lächeln dabei gab den Dienstleuten einigen Aufschluß über die Seltsamkeit, von der der Kutscher erzählte. Noch deutlicher ward die ausgebrochene Mißhelligkeit zwischen ihm und seiner Gattin dadurch, daß er sich standhaft weigerte, sie zu sehen, ob sie schon die rührendsten Briefe an ihn schrieb, ja zuletzt sogar selbst vor seine

Thüre kam. Aber auch ihr lauter Schmerz konnte ihn nicht einmal zur Oeffnung derselben bewegen.

Endlich schickte er einen Bedienten nach den zwei ältesten Kindern ab. Die Mutter verweigerte ihm diese. Botschafter gingen hin und her. Ohne Erfolg. Henriette verlangte durchaus zuvor ein Gespräch; er schlug es ab.

Im Hause kam nun auch das bei seiner Ankunft erfolgte schnelle Wegschaffen des Kindes zur Sprache. Nur begriff man nicht, warum, wenn dieß der Anstoß war, das Kind am folgenden Tage doch auf das Gut gebracht wurde, und erst jetzt das Ungewitter zum Ausbruche kam. —

Alle meinten, daß nach Austritten, wie die vorgefallenen, die gesellschaftliche Trennung nicht ausbleiben könne. Sie wußten nicht, daß vielleicht gerade der Umstand, dieser Trennung durch sein gegebenes Wort entgegengearbeitet zu haben, Hellwangen das Herz am meisten erschweren mochte.

(Der Beschluß folgt.)

Q u o d l i b e t.

Im Jahr 1565 schrieb Landgraf Wilhelm IV. an den Grafen von Nassau: „Mein Vater hat bis heute 1557 wilde Sauen gefangen.“ Wie viele seiner Unterthanen er glücklich gemacht habe, wird nicht gemeldet.

Die Compileren kommen mir vor, wie der Forstcommissair Porsina und der Architect Seobal in Wien, die mit einer neuen Maschine Holzscheite aus Sägespänen fabriciren.

Es ist merkwürdig, daß Napoleon's Wiederkehr von Elba nicht allein ganz Europa erschüttert hat, sondern auch Schuld ist, daß Müchler's Anekdoten-Almanach, laut der Vorrede, im Jahre 1816 nicht erschienen ist.

Endlich ist doch wirklich ein versteinertes Mensch gefunden worden (Philosophical transactions). Admiral Cochrane hat ihn aus Guadeloupe nach London gebracht. Vielleicht sind diese Fossilien-Menschengerippe nur deshalb so selten, weil eine ganz eigene, höchst seltene Natur dazu gehört, um der Versteinerung Raum zu geben.

Herschel will gefunden haben, daß die Sterne

durch angezogenen Lichtnebel sich vergrößern. Wenn dieser Lichtnebel unerschöpflich ist, folglich die Sterne sich immer fort vergrößern, so muß am Ende das Weltall zu einem dichten Ganzen sich gestalten.

Kepler.

S o n e t t e n u n f u g ü b e r g e l e h r t e S a c h e n .

8.

D i e V e r s ö h n u n g.

Ein trefflich Stück voll heiliger Legende!

In Reimen, kunstvoll, mannigfach verschlungen,
Ganz so wie es einst Spanisch ist erklingen,
Daß es vor Philipp selber Gnade fände;

So der! — doch jener dort am andern Ende
Ist nicht von gleichem Lobesdrang durchdrungen
Meint Plan und Reim und Sprache sey gezwungen,
Das Ganz' ein Märchen, das sich krampfhaft wende.

Versöhnen kann ich also nur die Beiden:

Weltkund'ger! Dich erfreut die alte Scene,
Weil Du sie kennst mit ihren Seltsamkeiten!

Du and'rer Bürger! liebste bekannte Töne,

Das muß nun wohl vom Andern Jeder leiden;
Denn Jeder hat nun so fürs Haus das Schöne.

9.

D a s H e l d e n s p i e l.

Auch Deine Bühn' ist vielfach wohl beweglich;
Wie aus der Arche zieht's gar mannigfaltig,
Männlein und Fräulein drängen sich gewaltig,
Bald geht es gut, bald geht es wieder kläglich!

Doch ist es so noch allensfalls erträglich,
Denn ist der Stoff auch bunt und vielgestaltig,
So ist er drum nicht auch gleich silberhaltig,
Drum wirkt er zwar auf's Menschenherz — doch pfleglich!

Wie aber hier, wo and're Kräfte walten,
Die Geisterhand der Poesie den Himmel
In einen Becher mit der Hölle schüttelt?
Wer kann den Becher, übervollgerüttelt,
Bei der Heroen strahlendem Getümmel
Vier Stunden lang in seinen Händen halten?

Fr. Kuhn.

Auflösung der Doppel-Charade in No. 142.
Siegfried (von) Lindenberg.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Kartstraße im Mai 1817.

Faust, Trauerspiel von Klingemann (den 21sten März). Mad. Ellmenreich hatte dieß Stück gewählt, um es zu ihrem Vortheile zu geben. So sehr auch das Gräßliche gehäuft ist, so machte das Stück doch die Wirkung nicht, die man sich davon versprochen hatte: man verließ zum Theil unzufrieden, das Schauspielhaus. **Faust** ist keine tragische Person, er interessirt zu wenig; seine Geschichte, als Legende bearbeitet, mag Theilnahme erregen, wenn ein Klinger oder Göthe sie behandeln; allein dieß dramatische Werk, das durch reine und blühende Sprache, durch schönen Versbau und manche theatrale Situation sich auszeichnet, wird sich ungeachtet dieser Vorzüge doch schwerlich einen sehr großen Kreis von Freunden gewinnen. Sein Held spricht den Menschen nicht an *). Die Aufführung war im Ganzen lobenswerth; sie war lebendig und eingreifend. Hätte Herr Mayerhofer als Faust jene Abstufung beobachtet, die kein darstellender Künstler außer Acht lassen darf, so würde er allgemein befriedigt haben; denn es war Innigkeit in seinem Spiele, die er aber gleich beim ersten Erscheinen bis zur Hektigkeit steigerte, und nun war der Erfolg — eine gewisse Eintrübnis. — Denselben Vorwurf kann man der Dem. Demmer machen, welche Fausts Gattin spielte; sie ließ sich von ihrem Gefühle zu sehr hinreißen, darum war selten Verschattung in ihrem Spiele; unaufhörlicher Jammer ermüdet. Schade, daß diese geistreiche Künstlerin nicht achtsamer auf sich ist! — Hr. Demmer war eine freundliche Erscheinung als Wagner; er war einfach, naiv und herzlich. — Herr Schulz spielte den Unbekannten mit Fleiß und nicht ohne Erfolg, obgleich man allgemein fühlte, daß, um diese Rolle darzustellen, man den engern Kreis des Gewöhnlichen überschreiten müsse. Dieß that nun freilich Hr. Schulz nicht; doch genügte er dem größern Theile des Publikums. Dasselbe gilt von dem Spiele der Mad. Ellmenreich als weiblicher Teufel.

Den 27sten März gab man in Gegenwart Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wallis: Johann von Paris. Es ist sonderbar, daß der Correspondent der Zeitung für die eleg. Welt bei dieser Gelegenheit von Niemanden etwas Nühmliches zu sagen weiß, als von Hrn. Schring in der Rolle des Seneschalls. Wir auch lassen ihm alle Gerechtigkeit widerfahren, nur müssen wir der Mad. Gervais geden-

(Der Beschluß folgt.)

ken, welche die Rolle der Prinzessin von Navarra nicht nur als ausgezeichnete Künstlerin singt, sondern auch mit feltner Anmuth, Laune und Würde spielt. Dann dürfen Hr. Müller als Johann von Paris und Hr. Mayerhofer als Wirth nicht vergessen werden; jener erregt durch seine schöne Stimme, dieser durch sein ächt komisches Spiel Theilnahme. Im zweiten Akte tanzte Mad. Kammel, erste Tänzerin des Hoftheaters zu München, mit Kunst, Anstand und Grazie. Sie erhielt den lautesten Beifall.

Den 5ten April ward Klementine von Aubigny gegeben, nach dem Französischen bearbeitet. So interessant an sich diese Anekdote aus der Zeit Heinrichs IV. ist, so langweilig ist sie in dieser Bearbeitung. Die Charakterzeichnung ist verfehlt, die Sprache ist ungleich, gesucht und nicht selten unrichtig und hart. Der Gang der Handlung ist schleppend. Wäre der Bearbeiter dem Originale treu geblieben, so würde der Erfolg günstiger gewesen seyn. Dieß Stück wird selten — vielleicht nie mehr gegeben werden.

Räthchen von Heilbronn — den 13. März — ist eine von den vorzüglichsten Rollen der Dem. Demmer; sie hat den Charakter dieses romantischen Wesens mit tiefer Einsicht aufgefaßt; nichts ist ihr fremd geblieben, was zur Vollendung des Gemäldes gehört; sie bewährt sich hier als denkende — ausgezeichnete Künstlerin. Hr. Demmer, als Graf Wetter vom Strahl, steht ihr würdig gegenüber. Die Andeutungen des Kampfes seiner verhaltenen Neigung zu dem Mädchen mit den ihr entgegenstehenden Verhältnissen war richtig angedeutet, zeigte von Einsicht, und befriedigte. — Die ganze Vorstellung war genügend.

Braut und Bräutigam in einer Person ist ein Lustspiel, welches wirklich mit Liebe dargestellt wird. Dem. Demmer ist die Seele des Ganzen; ihr Spiel als Friederike von Frau greift lebendig ein und belebt jeden Moment. Mad. Müller als Frau von Erbsenbaum entspricht jeder Erwartung; eben so Hr. Labes als Graf Hottentott, Hr. Demmer als Karl von Ellrich, und Hr. Hartenstein als Kaspar.

Hierauf folgte Herr Müßling, oder: Wie die Zeit vergeht. Die Zeit verging während der Vorstellung wirklich; nur schlich sie etwas langweilig dahin, und man konnte anwenden, was Viron einst sagte: *Peut-on s'isoler, quand on bâille?*

Ankündigungen.

Neue Schriften.

G. Hedenus Cato. Ein Buch für junge Oekonomen und Rittergutsbesitzer. gr. 8. à 1 Thlr. 12 Gr. ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen von der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden.

Dr. S. Hahnemann's reine Arzneimittel-Lehre, 3r Theil. gr. 8. ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen für

Darstellungen der Königl. Sächf. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Donnerstags am 19. Juni. Johann von Paris. Komische Oper in 2 Abtheilungen, Musik von Boieldieu.

*) Wir sind mit dem Publico um so begieriger, auf die von diesem Stücke des nächsten hier zu erwartende, in Leipzig schon früher mit großen Beifalle aufgenommene Darstellung.

1 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. Alle 3 Theile kosten 4 Thlr. 12 Gr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

Von der Gräfin von Gentz zwei neuesten historischen Novellen:

Der Tod des ältern Plinius und Inès de Castro, befindet sich eine deutsche Bearbeitung von Th. Heil unter der Presse, welches zur Vermeidung aller Collisionen hierdurch angezeigt

Leipzig, den 31. Mai 1817

J. E. Hinrichs.